



Verknapp.

Verarmter Maxon (zu seiner reichen Braut): Ach Du meine einzig süße Geldbesitzerin, meine Goldbesitzerin!

Egegenständig. Gläubiger: Aber Herr Spund, wann werden Sie denn endlich zahlen? Seit drei Monaten mache ich jede Woche vergeblich den weiten Weg!

Student: Wegen mir allein doch nicht — Sie haben mir doch gefügt, daß nebenan auch ein Schuldner wohnt, den Sie besuchen!

Gläubiger: Ja, von dem kann ich aus diesem Grunde auch kein Geld kriegen, der bezieht sich immer auf Sie!



Auch ein Trost.

Was würde es mich nun nützen, wenn ich Millionär wäre? Besser Jahneh als ich jetzt hab', könnt' ich dann auch nicht haben!

Immer in Veru. Nun, Herr Staatsanwalt, darf man bald zur Verlobung Ihrer Tochter gratulieren?

O ja, seit gestern ist er geflanbt!



Ein Anstellungsobjekt.

A.: Sehen Sie mal, Herr Kollege, können Sie sich wohl denken, was diese Wohnstange da in Marienbad wußt?

B.: Ah, haben Sie noch nicht seine Bekanntheit gemacht? Der ist von der Kurverwaltung gegen Bezahlung reklamierbar engagiert. Seine Aufgabe besteht darin, nach und nach die Bekanntheit jedes Kurgastes zu machen, um ihm zu erzählen, daß er in sechs Wochen seines hitzigen Aufenthaltes lediglich Pfand abgenommen hat.

Schüttelreim. Was man für Körperfülle hält, Ist Walte, wenn die Hüfte fällt!

Nicht verlegen. Junge Dame: Nein, mein Herr, ich kann mich nicht für Sie erwärmen.

Herr: Dann bitte erzählen Sie sich wenigstens für mich; ich bin nämlich Arzt.



Entschuldigen Sie bitte, gnädiges Fräulein, daß ich Sie nicht begrüßte, als ich Ihnen begegnete, aber ich habe Sie wirklich nicht erkannt. Wie können Sie dann überhaupt wissen, daß Sie mir begegnet sind!



Verstärkte Untere.

Das Feuer brennet heiß und still Zuweilen da, wo man nicht will.



Doch der Herratte denkt mit sich, Laß Rauch stets bei dem Feuer ist.



Drum nimmt er auf dem Schornstein Platz Und strast den ungerechten Schatz.

Unruhig. Du, Boda, te bösa a Beumenbeleidigung, wenn i zu an Polzeihand „Hundevich“ sag?

Ache. Alte Jungfer: Schändlich, das ist der Rehnle, der mich sphen läßt — aber ich schwör's: Weh' dem, der mich krizt!

Druckfehler. Als einem Roman... Der abgewiesene Freier fekte sich auf das Sofa und stierte dumpf vor sich hin... (Schäb folgt).

Sichtbare Spuren. Schüler (zum Lehrhru, der seine Lehrzeit beendet hat): Ich bin streng mit Dir gewesen, Wilhelm, das gebe ich zu; aber gerade deswegen finden meine Lehrhru überall leicht Stellung... mit diesen Schornstein kommt Du durch die ganze Welt!

Im Lande der Titel. A.: Herr Herr Nachbar, habe gehört, der Kassierer \* hat sein 25-jähriges Staatsjubiläum gefeiert, was ist er denn da geworden? B.: Gefeiert ja, geworden — be-saffen!



Anthropometrie. Bürgermeister: Daten Sie denn von dem Gauner, der Ihnen eben ausarrakt ist, wenigstens schon die Personalien festgelegt?

Gemeindebeiw. Das nicht, aber heute noch läßt ich mich photographieren, ich hab' seine Fingerabdrücke im Lech!

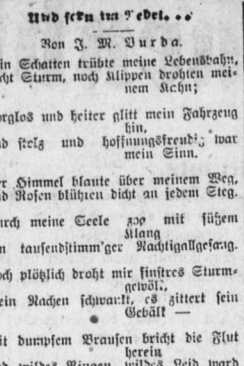
Reinigungsstellen. Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen



Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen



Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen



Und sein von Fedel.

Kein Schatten trübte meine Lebensbahn, Nicht Sturm, noch Mißgunst drohten meinem Licht;

Sorglos und heiter glitt mein Lebensbahn, Und stetig und hoffnungsfroh; war mein Sinn.

Fer Himmel blaute über meinem Bein, Und Rosen blühten dicht an jedem Steg. Durch meine Seele zog mit süßem Klang Ein tausendstimm'ger Nachtigallgesang.

Ein plötzlich droht mir finstres Sturm- gewölz, Mein Magen schwach, es zittert sein Gebälz —

Mit dumpfem Brausen bricht die Stur herein, Und wildes Ringen, wildes Leid ward mein!

Entsezt soll der Sturm ob meinem Haupt, Der meinen Frieden, meine Kraft gestraubt...

Nach gleich stenerlos auf hoher See, Mein Lustort, kein Hafen in der Nähe!

Sein Sonnenstrahl, sein Hoffnungstern mir winkt, In sahlen Dämmerschleier mein Hab verhinnt.

In düst'ren Weiten führt mich das Geschehn, Und fern im Nebel liegt Glanz und Glanz...

Wie Vater Beesmeier v. als graphiert wurde. Eine Vorgeschichte von Chr. Jemes.

Die Leute im Dorfe meinten: sie hätten das nicht getan in des Alten Stelle, daß sie dem Schwiegersohn, der noch dazu nicht einmal aus dem Dorfe war, den schönen Hof übergeben hätten, ohne ihm irgend welche Rechte vorzubehalten, als eine allerdings anständige Leibschicht.

Der alte Stoffer Beesmeier aber hatte keine Lust mehr zum Wirtschaften. Nachdem seine Frau ihm gestorben war, kam er sich selbst nicht mehr so rüthig vor wie bis dahin, obwohl er bei seinen 64 Jahren noch ganz gut zuwege war. Einen Sohn hatte er gehabt, der war gestorben. Seine einzige Tochter kannte er ja, die war gut, und den zukünftigen Schwiegersohn glaubte er auch zu kennen. Es soll schon gehen, dachte er.

Und es ging. Fünf Jahre schon waren seitdem verfloßen, und der Alte hatte es noch nicht bereut, die Treue und Sorge um die Wirtschaft auf die jüngeren Schulkamer abzugeben zu haben; er war wieder froher und zufriedener geworden.

Natürlich war der Alte, der sein Lebenslang an Arbeit Gewöhnte, auch jetzt nicht müßig, und es gab in Haus und Hof genug für ihn aufzuwaschen und nach dem Achten zu sehen, ob Knecht, Magd und Tagelöhner lalen, was ihnen zukam, das Vieh im Stalle seine Ordnung hatte und die Gärten nicht durch die Heide trocken in Nachbars Gärten, und manches andere.

Hatte er alles in Ordnung befunden, dann legte er sich wohl die kurze Pfeife mit dem schon bekannten Vorzeichen auf, setzte sich auf die Bank vor der Haustür oder unter die biete Linde vorn im Garten und schmauchte. Weiß dauerte es dann nicht lange, dann kam Ernst, sein Großsohn, ein frammer kleiner Kerl von 2 bis 3 Jahren, und hinterließ auf seine Knie, und er mußte dann „Hopp, hopp, Reiterlein!“ dazu singen.

Großvater ließ sich das gefallen; die Pfeife konnte er sich ja wieder anlecken. Der Kleine konnte auch gar zu sehr schmeicheln und streicheln Großvater das Gesicht. Aber vorzüglich ja vorzüglich, wegen des Bartes, denn wenn es über die ersten beiden Tage in der Woche hinaus war, dann war der so foppelig und tragig, daß der Kleine nicht wohlte, wo er mit den Händen hinschauen sollte. Dann sah der Alte dem Jungen in die blauen Augen undachte über das ganze Gesicht.

Nam Freitag, der Schwiegersohn, mit den Weiden nach Hause, dann stand der Vater schon bereit und half ihm ausspannen, und die jungen Leute traten ihrem Vater zusehe, was sie ihm an den Augen ablesen konnten. Das gute Einvernehmen zwischen dem Alten und den jungen Leuten auf Beesmeiers Hof zog im Dorfe schon sprichwörtlich geworden.

In einem Punkte aber fehlte der Alte dem Wunsche seiner Kinder hartnäckigen Widerstand entgegen. Sie hatten den Vater schon wiederholt bebet, er möge sich mal photographieren lassen, wobei die Tochter sagte, daß ihre Mutter gefordert sei, und sie hätten nicht mal ihr Bild, nun solle er rechtzeitig dafür sorgen, daß sie später mal wenigstens sein Bild hätten.

Der Alte wollte durchaus nichts davon wissen: diese neumodische Spielerei, wie er sagte, wollte er nicht mitmachen, und an die Wand wollte er nicht gehängt werden.

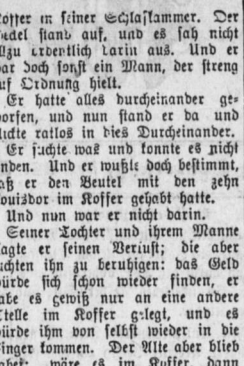
Er mußten sich herein oben, bis ein Zufall ihm zu Hilfe kam.

Eines Tages stand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen

Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen

Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen

Einmalige Hand Vater Beesmeier vor seinem zerhen eichenen



Koffer in seiner Schlafkammer. Der Vater stand auf, und es sah nicht zu einem Koffer hin. Und er war doch schon ein Mann, der streng auf Ordnung hielt.

Er hatte alles durcheinander geworfen, und nun stand er da und blickte ratlos in dies Durcheinander. Er suchte nach und konnte es nicht finden. Und er wußte doch bestimmt, daß er den Beutel mit den zehn Louisdor im Koffer gehabt hatte.

Und nun war er nicht darin. Seiner Tochter und ihrem Manne fragte er seinen Verzicht; die aber suchten ihn zu beruhigen: das Geld würde sich schon wieder finden, er habe es gewiß nur an eine andere Stelle im Koffer gelegt, und es würde ihm von selbst wieder in die Finger kommen. Der Alte aber blieb dabei: wäre es im Koffer, dann müßte er es schon gefunden haben, er habe alles um und um gesucht.

Freitag, daß der Vater sich im Augenblick nicht beschwichtigen ließ, er ließ ihn erst noch eine Weile schelten, um seinem Verger Luft zu machen. Dann erzählte Freitag — wie ganz nebenbei — daß er kürzlich von einem Manne in der Stadt gehört habe, der über alles Auskunft geben könne, der wußte alles; wenn der einen auf die Hände oder in die Augen sähe, dann könne der jedem sagen, was ihm geschehen sei, ob er betrogen oder bestohlen wäre, und wer das getan hätte.

Die junge Frau sah ihren Mann verwundert und fragte an: Freitag erzählte ihr verlobten mit den Augen zu, daß es der Vater nicht sah, und sie schwöre, wenngleich sie auch noch nicht wußte, wo das hinaus sollte.

Der Alte wurde hellhörig, das Schellen und Poltern ließ nach und er meinte: wenn das bei dem Manne nicht gar zu viel kostete, dann möchte er doch mal zu ihm hin.

Freitag erklärte sich nach scheinbarem Besinnen bereit, den anderen Morgen den Fuchs anzuspannen und mit dem Vater zur Stadt zu fahren. Eilige Arbeit im Felde lag grade nicht vor. Vater Stoffer war es zufrieden.

Den anderen Morgen flogen beide auf den Wagen, und der Fuchs trabte munter vom Hofe. Ein prächtiger Frühlingsmorgen, wo alles grün und blüht und der Landmann mit Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft blickt, wenn er durch die Felber geht oder fährt.

Vater Beesmeier hatte heute morgen wie all dies gar uiner Sinn, er sah die Bruch draußer fast gar nicht. Gestern hatte er seinem Verger durch Schellen Luft gemacht, heute war er ernst und traurig. Still sah er auf dem Wagen, der Kopf sank ihm auf die Brust herab und die Hände hielt er gefaltet.

So kamen sie in die Stadt. Vor eine Ausspannwirtschaft hielten sie an, und Freitag brachte den Fuchs in den Stall. Der Alte ging in die Gaststube. Freitag blieb ihn warten, bis er wiedertäme, er wolle nur erst mal hin und sehen, ob der Mann auch zu Hause sei, es wäre ganz in der Nähe.

Essen und trinken wollten dem Alten nicht schmecken. Nach einer halben Stunde kam Freitag wieder und erzählte, daß der Mann — er nannte ihn den Herrn Professor — zu Hause sei, und sie könnten jeden Augenblick zu ihm gehen.

Nun gingen sie hin. Der Herr Professor war ein freundlicher Mann, ganz anders wie Vater Stoffer sich ihn gedacht hatte. Er fragte nach allen Umständen: wie das mit dem Gelde gewesen wäre, wie viel und wo es gelegen hätte und sonst noch allerlei.

Nun triegte er einen blänke Kasten her, der auf drei langen Beinen stand, und stellte den mitten in die Stube.

Vater Beesmeier mußte sich auf einen Stuhl setzen, und der Professor drehte ihm den Kopf zurecht, wie er sitzen sollte.

Nun steckte der Mann seinen Kopf unter ein dunkles Tuch, das über dem Kasten hing. Dem Alten wurde es ganz gruselig zu Sinne. Was machte der Mann da unter dem dunklen Tuche an dem unheimlichen Kasten? Und nun rief der: „Nun, bitte, sehen Sie mal recht freundlich aus!“ Und nun machte der Mann sein großes rundes Auge an dem Kasten offen und sah einer kleinen Weile wieder zu. Und dann war die Geschichte vorbei.

Sichtlich erleichtert, wie aus einer Bekämpfung erwachend, stand Vater Stoffer von seinem Stuhle auf und überließ es dem Herrn Schwiegersohne, das weitere mit dem Herrn Professor zu besprechen, und war froh, wie er das unheimliche Haus verlassen konnte.

In acht Tagen wäre die Geschichte klar, dann wählte er, wer das Geld weggenommen hätte, dann sollte Freitag kommen und den Befcheid holen, hatte der Professor gesagt.

Nun trabe der Fuchs wieder dem heimlichen Dorfe zu, und Freitag lag an, mit dem Alten her dies und das zu sprechen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Und es gelang ihm auch: der Vater wurde wieder gesprächiger, es mochte wohl davon kommen, daß er nun doch wußte, er würde bald die Gewissheit erhalten. Doch der Professor, das herauskriegte, glaubte er zuversichtlich.

Eine volle Woche war vergangen. Sie hatten unter her wohl davon gesprochen. Die letzte Tage waren dem Alten in Unruhe und Ungebet vergangen.

Nun war der Tag da, und Freitag fuhr zur Stadt. Vater Beesmeier war den Morgen so in Aufregung, daß er nirgend Ruhe hatte; er ging von einer Stelle zur anderen und wußte doch selbst nicht, was er wollte.

Er ging auch vor seinen Koffer und schloß den auf, nur damit die Zeit binging; er hatte ihn doch schon so oft durchgesehen. Er fing wieder an, ein Stück nach dem anderen herauszunehmen. Er legte alles auf sein Bett. Da, als er wieder ein Stück herausnahm, fiel mit leichtem, dumpfem Klang etwas aus den Fuchboden.

Dem Alten schoß es durch alle Glieder.

Er bückte sich und — hielt seinen verlorenen Geldebeutel in den zitternden Händen. Er wußte das Band unumwogen und zählte den Inhalt nach: zehn Louisdor, nicht ein Stück fehlte.

Vater Stoffer war gerecht genug, nun aber sich selber Vorwürfe zu machen, darüber, daß er nicht erst ordentlich nachgesehen hatte, bevor er an Dietrichs und Schlegel'schkeit seiner Mitmenschen, die in Hause ein und aus gingen, glaubte, und hat im Stillen seinen Mitmenschen diese Sünde an.

Und da waren sie in die Stadt zu diesem Menschen gefahren, der ihn mit seinem Hottuspotus angst und bange gemacht hatte — er war nun aber doch neugierig, welchen Befcheid Freitag von diesem Kerl mitbrachte, das sollte ihn doch wundern.

Als Freitag den Nachmittag von der Stadt nach Hause kam, ging der Alte hinaus und half ihm, das Pferd ausspannen. Von seinem Gelde aber sagte er nichts. Freitag sagte auch nichts. Erst als sie in der Stube waren, fragte der Alte, was er von dem Herrn Professor gesagt hätte. Freitag wußte langsam und bedächtlich auf einem großen Bogen Papier einen stachen Gegenstand heraus und legte ihn auf den Tisch. Sprachlos, mit weit geöffneten Augen starrte der Alte darauf; mit einem Ausbruch der Freude sah er die junge Frau: vor ihrem Aug lag ein Bild in schönem Rahmen: Vater Beesmeier selber. Und gut getroffen.

Freitag sagte, der Professor hätte gesagt: der da auf dem Bilde hände, der hätte auch das Geld.

Vater Beesmeier konnte sich erst gar nicht da hinein finden, auf dem Bilde seine eigenen Züge anzuerkennen; nach und nach mußte er aber doch zugeben, daß er selbst es war.

Ein Staunen und seine Bewunderung für den Mann, der die Wahrheit doch herausgefunden hatte, machte ihn zuerst fast stumm, dann aber erzählte er seinem Schwiegersohne, daß er das Geld in seinem Koffer gehabt und wiedergefunden habe. Freitag schmunzelte vergnügt und stimmte mit ein in das Lob auf den klugen Professor.

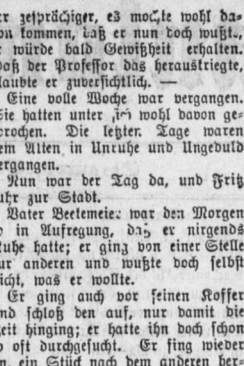
Den andern Tag erst wurde es dem Alten klar, wie er von seinem Schwiegersohn überlistet war: aber er war ihm darum nun nicht böse.

Von dem Menschen lebt heute nur noch Ernst, das kleine Großsohnchen von damals; der ist nun schon ein bejahrter Mann und der Herr auf dem früher Beesmeiers Hofe.

Das Bild von seinem Großvater. Dem alten Stoffer Beesmeier, harrt noch heute in der großen „guten Stube“ an der Wand, wenn es auch schon etwas verblaßt ist.

Die Titulierungssucht. Wer lustige Beispiele menschlicher Zitelucht zu sammeln liebt, findet in Bayern seine Rechnung. Besonders die Frauen zeichnen sich da aus. Man braucht nur den Zeitungsleiter der Zeitungen durchzusehen. Gerade wenn Rang und Titel in Schall und Ruf aufgehen, sei Todesfällen stammt noch einmal die gesellschaftliche Legitimationslust auf, und je niedriger die Stufe, desto hochtrabender die Worte. Es genügt nicht, daß Herr Hans Meier gestorben ist, nein, die tieftrauernden Hinterbliebenen zeigen den Tod des ehemaligen prinzipalen Hofstaumademeisters an. Frau Crescentia Wadenogel war verwitwete Hotelportierstochter und Sabine Biegel „prinzipal Hofstaumademeisterin“. Zeit ist es, daß eine Dampfwaasereinfahrtstochter sich mit einem gepriesenen Schornsteinfegergehilfen verlobt. Die Krone aber legte ein Münchener Festbesichtiger Dame des Romieus auf, die von einem Prinzen zu Tanz geführt wurde und daher wohl eines schönen Titels bedürfte. Er ward ihr, denn über die „Hofglasmalereifabrik“ Direktorstochter kommt so leicht keine Ridalin heraus.

Austunft. Fremder: Du, Kleiner, kannst Du mir wohl sagen, was für ein Denkmal hier ist? Junge: Ei Fräulein, an Kneernes!



Der geschäftiger, es mochte wohl davon kommen, daß er nun doch wußte, er würde bald die Gewissheit erhalten. Doch der Professor, das herauskriegte, glaubte er zuversichtlich.

Eine volle Woche war vergangen. Sie hatten unter her wohl davon gesprochen. Die letzte Tage waren dem Alten in Unruhe und Ungebet vergangen.

Nun war der Tag da, und Freitag fuhr zur Stadt.

Vater Beesmeier war den Morgen so in Aufregung, daß er nirgend Ruhe hatte; er ging von einer Stelle zur anderen und wußte doch selbst nicht, was er wollte.

Er ging auch vor seinen Koffer und schloß den auf, nur damit die Zeit binging; er hatte ihn doch schon so oft durchgesehen. Er fing wieder an, ein Stück nach dem anderen herauszunehmen. Er legte alles auf sein Bett. Da, als er wieder ein Stück herausnahm, fiel mit leichtem, dumpfem Klang etwas aus den Fuchboden.

Dem Alten schoß es durch alle Glieder.

Er bückte sich und — hielt seinen verlorenen Geldebeutel in den zitternden Händen. Er wußte das Band unumwogen und zählte den Inhalt nach: zehn Louisdor, nicht ein Stück fehlte.

Vater Stoffer war gerecht genug, nun aber sich selber Vorwürfe zu machen, darüber, daß er nicht erst ordentlich nachgesehen hatte, bevor er an Dietrichs und Schlegel'schkeit seiner Mitmenschen, die in Hause ein und aus gingen, glaubte, und hat im Stillen seinen Mitmenschen diese Sünde an.

Und da waren sie in die Stadt zu diesem Menschen gefahren, der ihn mit seinem Hottuspotus angst und bange gemacht hatte — er war nun aber doch neugierig, welchen Befcheid Freitag von diesem Kerl mitbrachte, das sollte ihn doch wundern.

Als Freitag den Nachmittag von der Stadt nach Hause kam, ging der Alte hinaus und half ihm, das Pferd ausspannen. Von seinem Gelde aber sagte er nichts. Freitag sagte auch nichts. Erst als sie in der Stube waren, fragte der Alte, was er von dem Herrn Professor gesagt hätte.

Freitag wußte langsam und bedächtlich auf einem großen Bogen Papier einen stachen Gegenstand heraus und legte ihn auf den Tisch. Sprachlos, mit weit geöffneten Augen starrte der Alte darauf; mit einem Ausbruch der Freude sah er die junge Frau: vor ihrem Aug lag ein Bild in schönem Rahmen: Vater Beesmeier selber. Und gut getroffen.

Freitag sagte, der Professor hätte gesagt: der da auf dem Bilde hände, der hätte auch das Geld.

Vater Beesmeier konnte sich erst gar nicht da hinein finden, auf dem Bilde seine eigenen Züge anzuerkennen; nach und nach mußte er aber doch zugeben, daß er selbst es war.

Ein Staunen und seine Bewunderung für den Mann, der die Wahrheit doch herausgefunden hatte, machte ihn zuerst fast stumm, dann aber erzählte er seinem Schwiegersohne, daß er das Geld in seinem Koffer gehabt und wiedergefunden habe. Freitag schmunzelte vergnügt und stimmte mit ein in das Lob auf den klugen Professor.

Den andern Tag erst wurde es dem Alten klar, wie er von seinem Schwiegersohn überlistet war: aber er war ihm darum nun nicht böse.

Von dem Menschen lebt heute nur noch Ernst, das kleine Großsohnchen von damals; der ist nun schon ein bejahrter Mann und der Herr auf dem früher Beesmeiers Hofe.

Das Bild von seinem Großvater. Dem alten Stoffer Beesmeier, harrt noch heute in der großen „guten Stube“ an der Wand, wenn es auch schon etwas verblaßt ist.

Die Titulierungssucht. Wer lustige Beispiele menschlicher Zitelucht zu sammeln liebt, findet in Bayern seine Rechnung. Besonders die Frauen zeichnen sich da aus. Man braucht nur den Zeitungsleiter der Zeitungen durchzusehen. Gerade wenn Rang und Titel in Schall und Ruf aufgehen, sei Todesfällen stammt noch einmal die gesellschaftliche Legitimationslust auf, und je niedriger die Stufe, desto hochtrabender die Worte. Es genügt nicht, daß Herr Hans Meier gestorben ist, nein, die tieftrauernden Hinterbliebenen zeigen den Tod des ehemaligen prinzipalen Hofstaumademeisters an. Frau Crescentia Wadenogel war verwitwete Hotelportierstochter und Sabine Biegel „prinzipal Hofstaumademeisterin“. Zeit ist es, daß eine Dampfwaasereinfahrtstochter sich mit einem gepriesenen Schornsteinfegergehilfen verlobt. Die Krone aber legte ein Münchener Festbesichtiger Dame des Romieus auf, die von einem Prinzen zu Tanz geführt wurde und daher wohl eines schönen Titels bedürfte. Er ward ihr, denn über die „Hofglasmalereifabrik“ Direktorstochter kommt so leicht keine Ridalin heraus.

Austunft. Fremder: Du, Kleiner, kannst Du mir wohl sagen, was für ein Denkmal hier ist? Junge: Ei Fräulein, an Kneernes!



Der geschäftiger, es mochte wohl davon kommen, daß er nun doch wußte, er würde bald die Gewissheit erhalten. Doch der Professor, das herauskriegte, glaubte er zuversichtlich.

Eine volle Woche war vergangen. Sie hatten unter her wohl davon gesprochen. Die letzte Tage waren dem Alten in Unruhe und Ungebet vergangen.

Nun war der Tag da, und Freitag fuhr zur Stadt.

Vater Beesmeier war den Morgen so in Aufregung, daß er nirgend Ruhe hatte; er ging von einer Stelle zur anderen und wußte doch selbst nicht, was er wollte.

Er ging auch vor seinen Koffer und schloß den auf, nur damit die Zeit binging; er hatte ihn doch schon so oft durchgesehen. Er fing wieder an, ein Stück nach dem anderen herauszunehmen. Er legte alles auf sein Bett. Da, als er wieder ein Stück herausnahm, fiel mit leichtem, dumpfem Klang etwas aus den Fuchboden.

Dem Alten schoß es durch alle Glieder.

Er bückte sich und — hielt seinen verlorenen Geldebeutel in den zitternden Händen. Er wußte das Band unumwogen und zählte den Inhalt nach: zehn Louisdor, nicht ein Stück fehlte.

Vater Stoffer war gerecht genug, nun aber sich selber Vorwürfe zu machen, darüber, daß er nicht erst ordentlich nachgesehen hatte, bevor er an Dietrichs und Schlegel'schkeit seiner Mitmenschen, die in Hause ein und aus gingen, glaubte, und hat im Stillen seinen Mitmenschen diese Sünde an.

Und da waren sie in die Stadt zu diesem Menschen gefahren, der ihn mit seinem Hottuspotus angst und bange gemacht hatte — er war nun aber doch neugierig, welchen Befcheid Freitag von diesem Kerl mitbrachte, das sollte ihn doch wundern.

Als Freitag den Nachmittag von der Stadt nach Hause kam, ging der Alte hinaus und half ihm, das Pferd ausspannen. Von seinem Gelde aber sagte er nichts. Freitag sagte auch nichts. Erst als sie in der Stube waren, fragte der Alte, was er von dem Herrn Professor gesagt hätte.

Freitag wußte langsam und bedächtlich auf einem großen Bogen Papier einen stachen Gegenstand heraus und legte ihn auf den Tisch. Sprachlos, mit weit geöffneten Augen starrte der Alte darauf; mit einem Ausbruch der Freude sah er die junge Frau: vor ihrem Aug lag ein Bild in schönem Rahmen: Vater Beesmeier selber. Und gut getroffen.

Freitag sagte, der Professor hätte gesagt: der da auf dem Bilde hände, der hätte auch das Geld.

Vater Beesmeier konnte sich erst gar nicht da hinein finden, auf dem Bilde seine eigenen Züge anzuerkennen; nach und nach mußte er aber doch zugeben, daß er selbst es war.

Ein Staunen und seine Bewunderung für den Mann, der die Wahrheit doch herausgefunden hatte, machte ihn zuerst fast stumm, dann aber erzählte er seinem Schwiegersohne, daß er das Geld in seinem Koffer gehabt und wiedergefunden habe. Freitag schmunzelte vergnügt und stimmte mit ein in das Lob auf den klugen Professor.

Den andern Tag erst wurde es dem Alten klar, wie er von seinem Schwiegersohn überlistet war: aber er war ihm darum nun nicht böse.

Von dem Menschen lebt heute nur noch Ernst, das kleine Großsohnchen von damals; der ist nun schon ein bejahrter Mann und der Herr auf dem früher Beesmeiers Hofe.

Das Bild von seinem Großvater. Dem alten Stoffer Beesmeier, harrt noch heute in der großen „guten Stube“ an der Wand, wenn es auch schon etwas verblaßt ist.

Die Titulierungssucht. Wer lustige Beispiele menschlicher Zitelucht zu sammeln liebt, findet in Bayern seine Rechnung. Besonders die Frauen zeichnen sich da aus. Man braucht nur den Zeitungsleiter der Zeitungen durchzusehen. Gerade wenn Rang und Titel in Schall und Ruf aufgehen, sei Todesfällen stammt noch einmal die gesellschaftliche Legitimationslust auf, und je niedriger die Stufe, desto hochtrabender die Worte. Es genügt nicht, daß Herr Hans Meier gestorben ist, nein, die tieftrauernden Hinterbliebenen zeigen den Tod des ehemaligen prinzipalen Hofstaumademeisters an. Frau Crescentia Wadenogel war verwitwete Hotelportierstochter und Sabine Biegel „prinzipal Hofstaumademeisterin“. Zeit ist es, daß eine Dampfwaasereinfahrtstochter sich mit einem gepriesenen Schornsteinfegergehilfen verlobt. Die Krone aber legte ein Münchener Festbesichtiger Dame des Romieus auf, die von einem Prinzen zu Tanz geführt wurde und daher wohl eines schönen Titels bedürfte. Er ward ihr, denn über die „Hofglasmalereifabrik“ Direktorstochter kommt so leicht keine Ridalin heraus.

Austunft. Fremder: Du, Kleiner, kannst Du mir wohl sagen, was für ein Denkmal hier ist? Junge: Ei Fräulein, an Kneernes!



Der geschäftiger, es mochte wohl davon kommen, daß er nun doch wußte, er würde bald die Gewissheit erhalten. Doch der Professor, das herauskriegte, glaubte er zuversichtlich.

Eine volle Woche war vergangen. Sie hatten unter her wohl davon gesprochen. Die letzte Tage waren dem Alten in Unruhe und Ungebet vergangen.

Nun war der Tag da, und Freitag fuhr zur Stadt.

Vater Beesmeier war den Morgen so in Aufregung, daß er nirgend Ruhe hatte; er ging von einer Stelle zur anderen und wußte doch selbst nicht, was er wollte.

Er ging auch vor seinen Koffer und schloß den auf, nur damit die Zeit binging; er hatte ihn doch schon so oft durchgesehen. Er fing wieder an, ein Stück nach dem anderen herauszunehmen. Er legte alles auf sein Bett. Da, als er wieder ein Stück herausnahm, fiel mit leichtem, dumpfem Klang etwas aus den Fuchboden.

Dem Alten schoß es durch alle Glieder.

Er bückte sich und — hielt seinen verlorenen Geldebeutel in den zitternden Händen. Er wußte das Band unumwogen und zählte den Inhalt nach: zehn Louisdor, nicht ein Stück fehlte.

Vater Stoffer war gerecht genug, nun aber sich selber Vorwürfe zu machen, darüber, daß er nicht erst ordentlich nachgesehen hatte, bevor er an Dietrichs und Schlegel'schkeit seiner Mitmenschen, die in Hause ein und aus gingen, glaubte, und hat im Stillen seinen Mitmenschen diese Sünde an.

Und da waren sie in die Stadt zu diesem Menschen gefahren, der ihn mit seinem Hottuspotus angst und bange gemacht hatte — er war nun aber doch neugierig, welchen Befcheid Freitag von diesem Kerl mitbrachte, das sollte ihn doch wundern.

Als Freitag den Nachmittag von der Stadt nach Hause kam, ging der Alte hinaus und half ihm, das Pferd ausspannen. Von seinem Gelde aber sagte er nichts. Freitag sagte auch nichts. Erst als sie in der Stube waren, fragte der Alte, was er von dem Herrn Professor gesagt hätte.

Freitag wußte langsam und bedächtlich auf einem großen Bogen Papier einen stachen Gegenstand heraus und legte ihn auf den Tisch. Sprachlos, mit weit geöffneten Augen starrte der Alte darauf; mit einem Ausbruch der Freude sah er die junge Frau: vor ihrem Aug lag ein Bild in schönem Rahmen: Vater Beesmeier selber. Und gut getroffen.

Freitag sagte, der Professor hätte gesagt: der da auf dem Bilde hände, der hätte auch das Geld.

Vater Beesmeier konnte sich erst gar nicht da hinein finden, auf dem Bilde seine eigenen Züge anzuerkennen; nach und nach mußte er aber doch zugeben, daß er selbst es war.

Ein Staunen und seine Bewunderung für den Mann, der die Wahrheit doch herausgefunden hatte, machte ihn zuerst fast stumm, dann aber erzählte er seinem Schwiegersohne, daß er das Geld in seinem Koffer gehabt und wiedergefunden habe. Freitag schmunzelte vergnügt und stimmte mit ein in das Lob auf den klugen Professor.

Den andern Tag erst wurde es dem Alten klar, wie er von seinem Schwiegersohn überlistet war: aber er war ihm darum nun nicht böse